

Verbrennen heisst Werte vernichten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesundheitsnachrichten / A. Vogel**

Band (Jahr): **32 (1975)**

Heft 9

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-970605>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

oder vertreiben, wenn man genügend davon einnimmt. Anders jedoch verhält es sich, wenn die Amöben bereits in der Leber sind, denn dann wirken nur Medikamente genügend stark, die auf dem Blutwege über die Pfortader zu den Parasiten gelangen können, und das geht nicht ganz ohne Chemotherapie ab. Es mag zwar eine Pflanze geben, die wirksam sein könnte, aber sie ist noch nicht bekannt, wenigstens bei uns nicht, denn die eingeborenen Medizinmänner, die darüber Bescheid wissen mögen, halten sie für sich geheim. Ein Fremder soll darüber nichts erfahren. Auch wenn einer unserer jungen Männer die Tochter eines Medizinmannes heiraten könnte, bliebe es fraglich, ob er seinem Schwiegervater das Geheimnis zu entlocken vermöchte.

Hilfreicher Rat

In Anbetracht der bestehenden Umstände konnte ich der Bernerin nur raten, es einmal mit einer Papayakur zu versuchen, um wenigstens mit den Parasiten im Darm fertig werden zu können. Dieser Rat mag sich auch für andere Leidende als Ausweg erweisen. Nach Anwendung eines Papayapräparates mögen die Mittel gegen die Entzündungen wie Symphosan und Echinaforce eher wirksam sein. Will man dagegen die Parasiten auch in der Leber vernichten, um eine völlige Heilung zustande zu bringen, muss man das neue, chemische Mittel Dehydroemetin einnehmen. Dieses

hat den Vorteil, weit weniger toxisch zu sein als die früheren Emetinpräparate. Ich nahm dieses Mittel selbst einmal gegen einen Echinococcus ein, nachdem mich dieser ein ganzes Jahr geplagt hatte und allen anderen Mitteln trotzte. Dadurch kann allerdings ein kleiner Leberschaden entstehen, was schwerlich vermieden werden kann. Zur Abhilfe sollte man eine Leberdiät einschalten; das Buch: «Die Leber als Regulator der Gesundheit» gibt Hinweise darüber. Boldocynara und Teufelskrallentee dienen zur zusätzlichen Leberpflege, und als Stärkungsmittel setzt man Biocarottin ein.

Auf diese Weise kann man mit genügend Ausdauer zum Ziel gelangen und völlig wieder hergestellt werden. Aber sicher wird jeder erkennen, dass es so viel einfacher wäre, zeitig genug vorzubeugen, statt umständlicher heilen zu müssen. Der Zweck, dem das neuerschienene Buch «Gesundheitsführer durch südliche Länder, Subtropen, Tropen und Wüstengebiete» dienen soll, ist vorbeugender Art, und ich lege jedem nahe, nicht in warme Länder zu verreisen, ohne das Buch eingehend gelesen zu haben. Freunde, die vielleicht nur während kurzer Zeit in den Süden fahren, sollte man vor Gefahren warnen und auf das hilfreiche Buch aufmerksam machen. Mancher, der unaufgeklärt in schwere Lage geriet, bedauert, das Buch nicht vorher gekannt zu haben, denn es erweist sich als wirklich wahr, dass Vorbeugen vorteilhafter ist als Heilen.

Verbrennen heisst Werte vernichten

Wenn wir 100 kg Stroh verbrennen, erhalten wir ungefähr 1,5 bis 2 kg Asche. Es sind dies die anorganischen, unbrennbaren Mineralstoffe. Durch das Verbrennen geht viel wertvolles Material verloren. Dies wäre nicht der Fall, würde man das Stroh kompostieren, weil es alsdann als Humusbildner für Feld und Garten eine grosse Bereicherung darstellen könnte. Dem ist so, weil sich die organischen Stoffe durch Kompostierung abbauen liessen, und zwar mit dem gesamten zusätzlichen

Bakterienreichtum, während auch die mineralischen Salze, die beim Verbrennen in der Asche zurückbleiben, noch zudem im Kompost enthalten sind und dies in einer viel besser assimilierbaren Form für die Pflanzenwelt, die damit gedüngt werden soll.

Keine abbaubaren Abfälle aus Feld und Garten, also weder Gras, Stroh, Kartoffel-, Erbsen- oder Bohnenstauden, keine Abfälle von Sträuchern und dergleichen mehr, sollten verbrannt werden. Selbst das

herbstliche Laub sollten wir kompostieren statt verbrennen, handelt es sich doch bei alledem um wertvolles Material, das in Form von Kompost dem Boden erhalten bleiben sollte. Auf diese Weise bereichern wir ihn mit gehaltvoller Humuserde, was man von der Asche nicht sagen könnte. Allerdings dürfen wir jetzt nicht falsch schlussfolgern und die Asche aus einem Holzofen oder Cheminée in den Abfallkübel werfen, sondern zu den Pflanzen oder auf den Kompost, enthält sie doch immerhin noch Nährsalze, die dem Boden wieder zugeführt werden sollten, da es sich dabei vor allem um Kalisalze handelt, woraus besonders Lauch und Schnittlauch Nutzen ziehen.

Die Mühe lohnt sich

Weder der Landwirt noch der Kleingärtner sollten sich vor der Mühe scheuen, alle

organisch abbaubaren Stoffe zu verwerten. Es geschieht dies am besten, indem man sie kompostiert. Wenn uns auch das Verbrennen als bequemer erscheinen mag, heisst dies doch Werte vernichten, obwohl sie der Boden benötigt. Zudem trägt man durch Verbrennen zur Umweltverschmutzung bei. Der stinkende, beissende Rauch eines Motthaufens belästigt sowohl die Nase als auch die Augen, weshalb das Verbrennen von Abfällen auch den Nachbarn zum Aergernis werden kann. Früher war dies weniger üblich, doch heute muss man es immer und immer wieder betonen, damit die Einsicht durchdringt. Im Israel des Altertums war es göttliches Gebot, den Boden alle sieben Jahre völlig brachliegen zu lassen, wodurch er sich auf natürliche Weise wieder erholen konnte. Wie unterschiedlich handelt unsere Neuzeit solch vernünftigen Ueberlegungen gegenüber.

Aloe

Nicht jedem von uns ist diese Pflanze bekannt, gedeiht sie doch hierzulande höchstens in Treibhäusern. Aber gleichwohl kann sie eine gewisse Rolle in unserem Leben spielen, da sie in einigen Fällen als Heilmittel dient. Es gibt vielerlei Arten von Aloepflanzen. So kommt beispielsweise *Aloe ferox* im Kap von Südafrika vor. Sie ist die am meisten verwendete Art. Auch bei sehr viel Trockenheit hält sie durch, denn sie ist eine stattliche Pflanze. Wenn das hohe Gras goldgelb geworden ist, bildet die Aloepflanze in ihrem satten Olivgrün eine schöne, auffallende Zierde der subtropischen Landschaft.

Vielseitige Verwendungsmöglichkeit

Aus den zarten Blüten bereiten die Zulufrauen ein sowohl nahrhaftes als auch schmackhaftes Gemüse zu, indem sie Blüten kochen. Die Blätter sind ähnlich wie jene der Agavenpflanze. Sie sind fleischig, und wenn man sie durchschneidet, fliesst ein bitterer Saft aus ihnen heraus. Die Eingeborenen von Südafrika, vor allem jene, die dem Stamm der Zulu angehören,

verwenden diesen Saft als Augenstärkungsmittel. Man schliesst bei der Anwendung die Augen und reibt den Saft ein oder bindet die gequetschten Blätter auf die Augen. Dies soll vielerlei Augenleiden heilen. Bei uns geschieht die Verwendung durch Aloepulver, wobei man eine Messerspitze voll in 2–3 dl Wasser aufkocht. Befinden sich die Augen in eitrigem, entzündetem Zustand, kann man sie damit behandeln, indem man Watte in der erkalteten Abkochung tränkt und die Augen damit auswäscht. – Wenn man den Saft einkocht, erhält man eine kolophoniumartige, glänzende Masse, die man vor allem in der Kapprovinz herstellt. Der aus dem Pulver gewonnene, eingedickte Saft ist auch ein sehr kräftiges Abführmittel. Eine kleine Messerspitze voll, was ungefähr $\frac{1}{2}$ g sein mag, wirkt schon nach sechs bis zwölf Stunden, selbst wenn eine hartnäckige Verstopfung vorliegt. Während Sennesblätter, die man bei gleichen Umständen anwendet, oft Schmerzen und Krämpfe auslösen, ist dies bei Aloe nicht der Fall. Es ist nicht verwunderlich, dass die Rasayanatabletten